

für Halle wöchentlich bei postmässiger Aufstellung 2,50 M., durch die Post 3,25 M., ausl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen. Am amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter 'Saale-Zeitung' eingetragen. Für unentgeltlich eingehende Manuskripte sind keine Bewerbe übernommen. Rücksende nur mit Quittungsbogen. 'Saale-Ztg.' gestattet.

Verleger der Redaktion Nr. 1140; der Anzeigen-Abteilung Nr. 176; der Abonnementsabteilung Nr. 1133.

werden die Geopolitane Kolonialstelle oder deren Raum mit 30 Bfg., solche aus Halle mit 20 Bfg. berechnet und in untern Anzeigenstellen und allen Anzeigen Expeditionen angenommen. Restamen die Seite 75 Bf. für Halle, auswärts 1 Bf.

Erscheint täglich pochtal, Sonntags und Montags einmal

Redaktion und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Str. Sandhausstraße 17; Verlagsabteilung: Markt 24.

# Saale-Zeitung.

Zweihundvierzigster Jahrgang.

Nr. 30.

Halle a. S., Sonnabend, den 18. Januar.

1913.

## Die Soldis im Crevibrunden.

Der neuernannte Staatssekretär von Jagow hat am Donnerstag bei einem Abschiedsbankett des römischen Künstlervereins, bei dem auch Fürst Bälow zugegen war, eine beinahe sentimentale Rede gehalten, die eigentlich wenig Unternehmungslust und Freudigkeit für das neue Amt des Auslandsministers in Deutschland verkündete. Durch Gottlieb von Jagows Worte zog sich wie ein feiner goldener Faden die Hoffnung aus — Rückkehr nach Rom! Wie es einst in jenen Tagen der junge Botschafter von Jagow getan, als man ihn von Rom nach einer anderen Wirkungsstätte rief, so will auch der heutige Botschafter viele klingende Soldis in das gurgelnde Wasser des Crevibrunden werfen, daß ihn sein Glück zurückkehren lasse nach der geliebten Stätte... Er will mit dem Dichter von Jupiter erbitten: „Du Idemischier!“

So wie Anselm Feuerbach es in seinem „Bemerknis“ beschreibt, so empfindet Jagow unter römischem Himmel. Ihm ist das „ein“, das Rom heißt, alles. Sein römischer Aufenthalt ist eine Entschleunigungsgeschichte und voll — Paesie. Man wird zugeben müssen, daß diese Auffassung von den Schönheiten der ewigen Stadt, der Jagow als eine Art moderner Polykrates seine Soldis opfert, um dafür das Glück der Wiederkehr zu erkaufen, eher an die Bekenntnisse eines Keschifters als an die Weltanschauung eines Politikers erinnert. — Und das bäudt uns kein geringe Anfang! Ein Amt, das man antritt, um sich gleichzeitig schon wieder aus diesem Amte wegzusehen, wird unter diesem Gesichtswinkel wahrlich nicht verlockender. Denn ein deutscher Minister für das Auswärtige darf kein Keschift sein, der zu Jupiter betet, er kann nur mit Wolans Donnerkeil in der Berliner Wilhelmstraße Geschäfte machen. Man kann allerdings auch, wie Fürst Bälow es tat, nach getaner politischer Arbeit eine Stunde Goethe lesen, aber man weiß auch aus Bälows sein lächelndem Munde, daß er eine Art Rhinogeroshaut besaß, die ihn gegen ästhetischen Schnupfen schützte.

Der große Moment, in dem Herr von Jagow das Amt eines Staatssekretärs übernimmt, darf kein kleines Geschlecht sein; es steht zu viel auf dem Spiel. Die auswärtige Lage ist verworrener denn je, und im Auswärtigen Amt, bei dem im inneren Betrieb eben kaum das straffe Regiment be-

ginnen, ist eine eiserne Faust notwendig, die mit der zulezt dort angewendeten schmählichen Unerschrockenheit das Auswärtige Amt und seinen nur dem Reichstagser verantwortlichen Chef gegen Einmischungen in Schutz nimmt.

Daß jemand, der in Rom Kunst und Literatur gepflegt, mit nicht fonderlich freudigen Gefühlen in dem nebstigen Berlin einen Posten annimmt, der nur Stacheln hat, ist zu verstehen. Herr von Schoen packte ebenso ungen seine Möbel in Kopenhagen ein wie andere vor ihm und nach ihm, und selbst Antel Chlodwig, dem einst der alte Hofstein (unter Bismarck) das Staatssekretariat ausschmagen wollte, gesteht, daß er sich nach einer Unterredung mit Reichsdröber, die sich auf diese Angelegenheit bezog, mit „Sorgen ins Bett legte und mit Sorgen aufstand“. Fürst Hohenlohe war schließlich glücklich, als dieser Kelch an ihm vorübergegangen war. Und Kiderlen-Wächter hatte das Amt nur angenommen, weil er in ihm eine Art Rehabilitierung für jahrelang erlittenes Unrecht sah.

Herr von Jagow kennt die Leidenstage eines Staatssekretärs sicherlich besser als wir; als vortragender Rat im Auswärtigen Amt konnte er die exponierte Stellung des Bewohners der Gartenvilla in der Königgräzerstraße wie aus der Vogelschau überblicken und wahrnehmen, wie einem Manne durch impulsives Hinein- und Dreinreden eine Position verleidet werden kann.

Wenn es in den letzten zwei Jahren damit besser geworden war, so lag das an der Fähigkeit des letzten Staatssekretärs, an der entschlossenen, keinen Konflikt scheuenden Haltung der für die auswärtige Politik verantwortlichen Stelle.

Diese „Entschlossenheit“ wünschen Männer, die Herr von Jagow sehr genau kennen, dem neuen Staatssekretär von Herzen. Sie dürften den wertvollsten aller Wünsche darstellen, die dem bisherigen Botschafter in Rom in den letzten Wochen so reichlich zugeflossen sind. Zu dem Fünften Chlodwig Hohenlohe sagte Fürst Bismarck einmal, als ihn der alte Hohenlohe als Reichszangler in Friedrichsruhe besuchte: Die Schwirbeln seiner Stellung läge in „den unerwarteten Entscheidungen seiner Majestät...“ Wenn auch diese unerwarteten Entscheidungen heute bis zu einem gewissen Grade nachgelassen haben, so dürften sie doch noch dann und wann die fühlbaren Wege des Politikers beeinflussen, der die Dinge oft anders und nüchterner be-

trachtet als die groß und edel angelegte Natur Wilhelms II., dem das Diplomatische nicht zur Gewohnheit geworden... Wenn die Tugend der Entschlossenheit erst eine weitergefeste Ausprägung in Herrn von Jagow gefunden, dann wird er — frei von Sentimentalität — keine neuen Soldis in den Crevibrunden von Rom werfen und nicht abermals zu Jupiter beten...

W. G.

## Raymond Poincaré.

Frankreichs neues Staatsoberhaupt.

Seit langem galt es unter den französischen Senatoren und Deputierten als ungehörbares Geheiß, einen Mann als Staatsoberhaupt zu wählen, der in seiner politischen Vergangenheit niemals unbequeme Regimenter oder eigenwillige Initiativen bewiesen hatte. Man wünschte als offiziellen Vertreter des Staates einen guten Bürger und einen treuen Republikaner, aber man wünschte keinen Präsidenten, der je so etwas wie Herrschernegungen oder Konfliktlust an den Tag gelegt. Die Männer der Nationalversammlung hatten nicht Lust, sich von einem allzu regionalen Präsidenten das Heft der Regierung, das sie sich ergriffen, trafer weitgehenden verfassungsmäßigen Befugnisse aus der Hand wenden zu lassen, und so verzichteten sie ihre Stimmen lieber auf einen Kandidaten, von dem sie wußten, er werde niemals Lust verspüren, allzu persönlich in die Regierungsgeschäfte einzugreifen.

Solchen Erwägungen verankert einft der gute Papa Crözy seine Erwählung; die gleichen Gründe führten nach der bedenklichen Wirtshaft Felix Faures Herrn Loubet ins Elgise, den man, als er lange vorher einmal Ministerpräsident geworden war, nicht sehr liebenswürdig als Strohmännchen gekennzeichnet hatte. Man sieht, dergleichen hindert nicht, in Frankreich den höchsten Rang im Staate zu erringen, und auch der eben so gutmütige wie wohlbeleibte Herr Fallières hatte es sich in seinen jungen kleinbüdtlichen Abgeordnetenjahre wohl nicht träumen lassen, daß er einft berufen sein würde, die Geschäfte der französischen Republik zu lenken. Aber wie in der Regierung Frankreichs nichts dauern ist als der Wechsel, so hat man auch jetzt wieder einmal nach dem entgegengesetzten Prinzip gehandelt. In Stelle des ebenio gutberigen wie unbedeutenden Herrn Pams haben sich die Erwählten der Nation für Raymond Poincaré entschieden, und wenn Herr Poincaré auch vielleicht nicht das überragende Genie ist, als das es seit einem Jahre den Franzosen gilt, so ist er doch unstrittig eine Persönlichkeit.

Als er im vergangenen Sommer an Bord eines französischen Kriegsschiffes nach Petersburg fuhr, um im Namen der Republik dem Zaren seinen Besuch abzuklärten, da erregte der einftige Abokat durch die höhere Würde seines

gelande er einem Freunde: „Ich bin nicht so sehr Materialist als Sie glauben, ich fange mehr und mehr an, mich mit den Reuten dieser Unterwelt vertraut zu machen.“ Jetzt war er für die Mängel der Metaphis nicht mehr blind, und von Bodmer sagte er 1759: „Vergehen wir dem guten Geiste, daß er der Natur zum Trost ein Dichter sein will.“ Sein Führer in das neue Geistesland war der kluge englische Lebensphilosoph Shaftesbury; Voltaire und die französischen Enzyklopädisten, Ariost und der ihm von früher Jugend auf vertraute Cervantes, sowie Sternes „Tristram Shand“ waren seine weiteren Vorbilder und Meister. Und nach einer, der mächtigste von allen: Schaupersche, dessen Dramen mit voller Wucht auf ihn wirkten. Wieland war einer der ersten, die bei uns den großen Briten nach Gehör würdigten — Lessings Hamburgische Dramaturgie erschien erst fast ein Jahrzehnt später —, und die Uebersetzung seiner Werke, die er unternahm, bleibt trotz ihrer Mängel eine Großtat, die niemand wärmer anerkannt hat als Lessing.

Die Orientierung, die Wieland in diesen Jahren gewonnen hat, hat über sein ganzes weiteres Leben und Schaffen entschieden. Der Weltmann, der Humorist, der Ironiker kam hinter der jersaphischen Maske zum Vorschein, und wie wir gegen nichts so unerbitlich streng sind wie gegen unsere überwundenen Ideale, so sah Wieland fortan in überpanneter Schwärmerei den Feind, der zu bekämpfen war. Wider die moralische Heuchelei, die Fröbrierte und Selbstqualerei, die weltfremde und weltfeindliche Philosophie: das wurde nun seine Zolung, und was er predigte, war heitere Weltlichkeit, weiser Lebensgenuß und gesunder Menschenverstand. In seiner Vaterstadt Biberach, wohin er 1760 als Stadtkämmerer berufen worden war, entstanden nun die ersten seiner humoristischen und lomschen Romane und Gedichte. „Don Sulpizio de Volosano“ eröffnete die lange Reihe, die im „Muzakion“ und dem (erst später zum Wschluß gelangenden) „Agathon“ ihre Höhepunkte erreichte. Mehrere schloßerte er darin, wie der frühere Reiz des Lebens und der Sinne über Aberglauben, Schwärmerie und falsche Philosophie liegt, und im „Agathon“ lieferte er das erste deutsche Beispiel eines Bildungsromans im großen Stile — es ist der Welch des Wilhelm Meister.

Diese Werte erregten in Deutschland ein ungeheures Aufsehen. Sie stellten eine höchst wirksame Reaktion gegen Klopstock und seine Nachahmer dar, deren Dichtung sich in Nebelhaftigkeit, schwärmerischer Ueberhöhung und schließlich in — Langweiligkeit zu verlieren drohte. Hier stellte sich nun ein Dichter frisch auf den Boden der gesunden Wirklichkeit, nahm und schilderte den Menschen wie er war, führte der Poesie eine Fülle neuer fruchtbarer Motive zu und entzückte die

## Feuilleton.

### Wieland.

Ein Umriß zu seinem 100. Todestage, 20. Januar, von Dr. Alexander Härlin.

(Nachdruck verboten.)

Unter den großen Dichtergestalten, die den Mieshof der Menschheit an der Alm, „wie Bestehen in Juda fleisch und groß“, für immer zu einem Heiligum der deutschen, ja der ganzen gebildeten Welt gemacht haben, war Wieland nicht nur den Jähren nach, sondern auch nach der Geistesgröße, der er entkamte und in der er sich hielt, der Veste. Er kam aus der Epoche der Aufklärung her, deren kritischen Rationalismus er bis zum Schluß seines langen Lebens treu geblieben ist; er war Dignität; er war eine Gestalt des Rokotos — freilich, so wie Mozart, und in gewissem Maße selbst Lessing, eine Gestalt des deutsch-Rokotos. Gern denkt man seiner neben Herder, Goethe und Schiller als des „Kapas Wieland“, so wie Haydn neben Mozart und Beethoven die Papazelle übernommen hat. Während Goethe und Schiller noch heute für uns aus höchste lebendig sind, während Herder durch seine „Stimmen der Völker“, und worauf erst neuerdings Kühnemann mit Nachdruck hingewiesen hat, durch eine Fülle genialer, noch nicht ausgeschöpfter Anregungen gleichfalls unmittelbar in die Gegenwart hineinwirkt, ist uns Wieland völlig historisch geworden. Er steht jenseits der Linie, wo die Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts anhebt, und er selbst hat nach dem großen Wandel der Ideen und Ideale erlebt. Bereits um 1500 hat sich Wieland in dem neuen, genialität und entzückenden deutschen Geistesleben recht flottiert gefühlt, und an niemandem haben die Romantiker ihren Vö so fest geübt, wie an ihm. Goethe, an Ergriffenheit und Urteil weit reicher als sie, hat den Alten damals gegen die dreifache Jugend in Schutz genommen, allein auch in der Folge hat Wieland doch gegen seine ärksten Nachfolger und Genossen in den Schatten zurücktreten müssen, und selbst die eifrig stührende und forschende Literaturwissenschaft hat sich erst neuerdings seiner und seiner Werke angenommen. So ist es vielleicht erst jetzt wieder möglich, die Gestalt des Dichters des „Oberon“ rein und frei zu erkennen, und die hundertfache Wiederkehr des Tages, an dem der Patriarch von Weimar die Augen für immer schloß, legt dem deutschen Volke die Pietätspflicht auf, sich zu vergegenwärtigen, was und wie viel es dem seltenen Manne und Dichter verdankt.

Scharf scheiden sich in seinem Leben zwei Perioden, deren Grenze durch seine Berufung als Brinnenerichter nach Weimar i. J. 1772 gebildet wird. In der ersten, die psychologisch die interessantere ist, hat er durch sein dichterisches Schaffen tief in die Geschichte der deutschen Literatur eingegriffen; in der zweiten tritt er, obwohl kein größtes Meisterwerk, der „Oberon“, ihr angehört, als Dichter vor den größeren Erscheinungen einer neuen Zeit zurück, um dafür eine weite und bedeutende Wirkung auf die Geschichte der deutschen Bildung auszuüben.

Zu Dersohloheim bei Biberach als Pfarrerssohn geboren, ward Wieland von seinem Vater, der in Halle studiert hatte, gleichfalls nach dem Norden geschickt, um dort seine erste Ausbildung zu erhalten. In Klosterbergen, einem Hauptquartier des Pietismus, lag der empfindliche Jüngling mit vollen Zügen jener Geit einer schwärmerischen Religiosität ein, die sich von Ueberreizung nicht immer frei hielt, und als er dann nach der Heimat zurückkehrte war, da traten zwei Umstände in seinem Leben ein, die diese Stimmung in ihm noch steigerten. Der eine war, daß Gothe von Guntermann, seine Zogensliebe, 1754 das Verhältnis mit ihm löste und sich mit Herrn von Larochie vermählte; als Gothe Larochie ist sie dann Wielands Lebensfreundin geblieben. Und in der tiefen Bewegung, in die dies Erlebnis das Seelenleben Wielands versetzte, kam ihm nun Klopstocks Metaphis entgegen, die ihn alsbald ganz in ihren Bann schloß. Es frühreifer Dichter wandelte er in seinen Jugendbeschöpfungen völlig auf Klopstocks Bahnen; jersaphischer Gefühlswirbel und erhabene Zogendreditäten — das waren die Grundtöne seiner Lebensgeschichte. Merkwürdig nur, daß scharfsinnige Kritiker, wie Wieland und vor allem Lessing, schon sehr früh durch all das religiöse Rokotos, das der junge Dichter in seinen Werken aufwachte, hindurch erkannten, dieser Wieland könnte nicht gut der wahre Wieland sein. Er war es wirklich nicht, aber noch war er selbst nicht so weit, sein Ich zu entdecken und darzustellen.

Niemehr bestrakte ihn das Jahr, das es als Gast im Hause des alten Bodmer zubradete, zunächst noch in seinen „platonischen“ Anschauungen. Wenn er in Bodmern den „deutschen Homer“ wahrte, so war er von Meister Keller so annützig geschilderte Fühler-Vertrianch es merktlich frei zufrieden, nachdem Klopstock ihm ferner geübt war, in Wieland einen Ergh, einen neuen Jüngler, einen „zweiten Klopstock“ zu finden. Allein noch waren erst wenige Jahre darüber hingegangen, daß Wieland und Bodmer in unglücklicher Vertraulichkeit und Seelenfreundschaft am selben Tische zusammen gearbeitet hatten, und schon befand sich Wieland mitten in einer vollen geistigen Revolution. Bereits 1757



**Freistimmen zu Poincaré's Wahl.**

Zum Ausfall der Wahl in Paris schreibt der „Berl. Lokalanz.“: Man darf die französische Nation beglückwünschen, daß sie für die höchste Auszeichnung, die sie vergeben kann, sich einen so hervorragenden und um das Land verdienten Mann erkoren hat. Bei der immer noch gespannten internationalen Lage kommt dem Befehl in den leitenden Stellen der Republik eine erhöhte Bedeutung zu.

Die „Voll. Ztg.“ sagt: Zum erstenmal ist wieder eine Kraft und einwirkende Persönlichkeit gewählt worden, und es ist zu erwarten, daß Poincaré seinem Amte erhöhten politischen Einfluß verschaffen wird.

Die „Tag. Rundsch.“ äußert: Die deutsch-französischen Beziehungen werden sicherlich eine Besserung erfahren, aber wohl auch eine Verstärkung. Poincaré wird eine feste Haltung Deutschlands gegenüber bewahren, und damit dürfte beiden Ländern am besten geiebt sein.

Das „S. T.“ hebt hervor, daß Poincaré in Frankreich sehr populär ist. Clemenceau, Combes und ihre radikalen Anhänger haben verpöcht. Die Kämpfer sind mäßigend, und man muß sagen, sie haben ihr Schicksal ein wenig verdient.

**Die französische Presse**

erörtert die Wahl Poincarés zum Präsidenten der Republik fast einmütig mit lebhafter Genugtuung. Selbst der „Radical“, das oppositionelle Blatt der sozialistisch-radikalen Partei, die die Wahl aufs schärfste bekämpft hat, erklärt heute, daß die öffentliche Meinung das Votum der Nationalversammlung mit Freude aufnehme und mit Vertrauen den hervorragenden Staatsmann begrüße, der nunmehr von dem edlen Gedanken erfüllt sein werde, die ihm zugeordnete Rolle sorgfältig zu erfüllen. — Der „Petit Parisien“ sagt: Die Bedeutung der Wahl läßt sich in den Worten ausdrücken: Demokratie! Fortschritt! Zukunftsige Entwicklung und eine Politik der Ehre und des Friedens! — Die öffentliche Meinung Frankreichs und auch des Auslandes wird die Wahl in diesem Sinne aufheben. — In der „France“ verpöcht der radikale Deputierte de Rongie die von dem Herrn Poincaré aufgestellte Behauptung, daß dessen Wahl die Diktatur und persönliche Gewalt bedeute. Die einzige Diktatur, die gestern geträumt wurde, ist die geheime Diktatur der Parlamentsgruppen und der Kämme. — Der „Appel“ erklärt: Herr Poincaré kennt, weiß, daß er unfähig ist, Verfassungsmaßnahmen auszuüben. Als Präsident der Republik wird Poincaré nicht daran denken, sich für die Besprechungen zu rächen, die ihm als Ministerpräsident angetan wurden. Die „Lanterne“ stellt fest, daß Poincaré unfeindbar von einer republikanischen Mehrheit gewählt worden ist.

**Nur ein freundschaftlicher Rat.**

Die Kollektivnote der Mächte, die am Freitag trotz des Feiertages auf der Warte dem Großwesir und dem Minister des Aeußeren überreicht wurde, spricht nur von einem freundschaftlichen Räte (conseil amical), Konzeptionen zu machen (son in synch) auf die Wichtigkeit einer Gefährdung der asiatischen Besitzungen. Der Türkei wird andererseits zugesichert, daß man ihr, falls sie nachsicht, alle erforderlichen Unterstühtungen gewähren würde. Der ganze übrige Wortlaut ist ziemlich kalt und farblos. Man ist der Warte, **Marianopol** dem Befehl, die Wölfsen und Helligitimer, wolauf geschickt werden sollen. Bezüglich der **Weghähnen Inseln** vertritt die Note die Auffassung, daß die Besetzung dieser Frage definitiv den Grobmächten überlassen werden soll, und erklärt, daß dies in einer Form geschehen werde, die jede Möglichkeit einer Bedrohung der Türkei ausschließt. Morgen wird der Ministerialrat sich mit der Note beschäftigen. Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß man, falls

Um ein **Sozialisten** zu heben, ist das **bestante Mittel** — **hüch** nach **verhät** — **des** **Wort**, **Hofer** **das** **beste**, **Erhält** **ich** **in** **Fr**, **a**, **1**, **2**, **3** **W**, **edit** **Geist**, **19** **und** **Kollidat**, **1**.

publiz entgegenbringt, hängt nicht zum wenigsten von der Figur ab, die seine Demut an der exponierten Stelle machen. Madame Poincaré war eine brave Hausfrau, die ihre prinzipielle Herkunft auch im Einzel niemals verlegte. Madame Poincaré ist eine Dame von großer Eleganz, von Takt und Disziplin, eine jener Italienerinnen, deren angeborene Grazie etwas Königliches hat. Solche Frauen wirken in den glänzenden Sälen des Elysees würdevoll und dekorativ und solche Frauen lieben die Franzosen in ihrem angeborenen Schönheitsstimm an der Seite der Männer, denen sie die Lenkung des Staatsgeschäftes anvertrauen. Es kommt noch hinzu, daß Madame Poincaré eine Frau von nicht alltäglicher Bildung ist, in deren Salon seit langem die Intellektuellen des modernen Frankreich als gute Freunde verkehren. Dabei vernachlässigt auch sie die Pflichten der guten Hausfrau nicht; ihre Dinners sind berühmt, und die Weine des Poincaréschen Kellers nicht minder. Mariagens hat der bisherige Ministerpräsident es verschmäht, seine etwas fakte und pompöse Dienstmohung zu bestehen, und er ist in seiner kleinen Villa geblieben, die er jetzt allerdings mit dem Palais in den Champs Elysees wird vertauschen müssen. Der Name des neuen Präsidenten der Republik hat übrigens nicht nur in der Welt des Barreaus und der Politik einen Klang. Sein vor sechs Monaten verstorbener Vetter Henri Poincaré war der größte unter den modernen Mathematikern; Raymond Poincaré gehört der Akademie an, und er wird bei offiziellen Gelegenheiten das rote Band des Großordens der Ehrenlegion unter dem grünlichen Palmenzweig der Unterirdischen tragen können. Die Porten der Akademie öffneten ihm sein Buch „L'écoulement des courants“, auch seine „Questions et Réponses politiques“ sowie seine „Cours littéraires et artistiques“, eine Sammlung bedeutamer, von Poincaré geführter Prozesse zeugen von dem Geist und der umfassenden Bildung des Mannes. Der nunmehr berufene ist, das Staatsgeschick der französischen Republik sieben Jahre durch alle die Stürme und Wälzungen zu steuern, in die er der unruhige, ewig bewegte Geist des französischen Volkes führen mag.

**Nach der Wahl.**

Verlautes, 18. Jan. Nach der Nationalversammlung beglückwünschte Präsident Dubouff den neuen Präsidenten. Poincaré dankte für den Beweis des Vertrauens der Nationalversammlung. Er werde sich bemühen, sich dessen würdig zu zeigen. Er werde jederzeit ein unparteiischer Richter sein. Darauf brachte Minister Briand im Namen des Ministerpräsidenten dessen Glückwünsche zum Ausdruck und sagte: Die Entlassung der Nationalversammlung befähigt die Politik, mit der wir beide so eng verknüpft waren. Die hohen Interessen des Landes sind in lokalen Händen.

Paris, 18. Jan. Poincaré begab sich in Begleitung des stellvertretenden Ministerpräsidenten Briand gegen 8 Uhr nach dem Elysee. Auf dem ganzen Wege wurden ihm Ovationen dargebracht. Bei seinem Besuche im Elysee wurde er von Fallières empfangen. Die beiden Präsidenten umarmten sich auf das herzlichste. Darauf beglückwünschte Fallières Poincaré zu seiner Wahl. Nach wenigen Minuten Aufenhalt verließ Poincaré in seine Wohnung zurück. Als er vor seinem Hause anlangte, brach die Menge in hümisches Jubel aus.

In den meisten Vierteln von Paris wurde die Wahl Poincarés mit Begeisterung begrüßt.

Am Abend erichien eine impoiante Menge vor dem Hause Poincarés und bereitete ihm hümisches anhaltende Kundgebungen. Poincaré hat die Ershenenen, nicht: Es lebe Poincaré, sondern: Es lebe die Republik! zu rufen.

**Beilegung des Zwischenfalles Clemenceau-Poincaré.**

Der Zwischenfall Clemenceau-Poincaré wird, da Clemenceau den beiden Sekundanten Briand und Klotz lokale Erklärungen abgegeben hat, keine Folgen haben. Den Brief hatte Clemenceau in dem Glauben an eine grundlegende Behauptung eines Abgeordneten geschrieben. Dieser Abgeordnete wird nun an Poincaré schreiben, um die Angelegenheit richtigzustellen.

Wortretens allgemeine Vermunderung. Auch er, wie ein Held, Felix Faure, schloß im russischen Kaiserhofe und genoh alle Ehrenten, die die höchste Ehre ist, nicht nur gebührt bei dieser besten Willen der Zeit, niemals aus der Rolle zu fallen, und trotz der am sich ihm gewiß nicht leichten peinlichen Beachtung der schlichten Kleinigkeiten, die im Verkehr mit Monarchen, Söhnen und Diplomaten nun einmal unerlässlich sind, vermag er in Petersburg seinen Augenblick, daß er ernste Arbeit zu leisten hat. Nach Paris zurückgekehrt, hat ihm der Balkankrieg bald wiederum Gelegenheit zur Entfaltung seiner bedeutenden Fähigkeiten, und wenn seine Landesleute in seiner politischen Wirksamkeit endlich wieder einmal den großen nationalen Zug erblickten, den sie so lange hatten vernachlässigt, so war das wiederum nur eine Folge seines Takte und seiner nicht gewöhnlichen Geschicklichkeit.

Man wird sagen, Raymond Poincaré sei ein Kind des Glücks. Aber auch anderen französischen Staatsmännern wies das Glück, sie vermochten es nur nicht festzuhalten, bis der rechte Augenblick zum fruchtbarsten Ausflusse gekommen war. Herr Poincaré dagegen hat niemals jenseits vieldingiger Ehregele an den Tag gelegt, der nirgendwo so verhängnisvoll für die Karriere werden kann wie getate in Frankreich. Poincaré war mit 33 Jahren Unterrichtsminister, mit 34 Jahren Finanzminister; aber er zog sich hümischem wieder in seine Advokatenkammer zurück, als er das Parteileben niederklegte, und man bemerkte ihn niemals unter den Männern, die bei einem Kabinettswechsel wieder ein Ministerium zu ergattern suchten. Raymond Poincaré hatte das freilich auch nicht nötig. Er war, bevor er im vergangenen Jahre an die Spitze des Kabinetts trat, einer der geschicktesten Anwälte des Pariser Barreaus, und er hatte Jahre, in denen er weit über eine halbe Million Franc verdiente. Denn Poincaré war der juristische Berater der großen Vermögensfamilien, der Kolonialunternehmungen und der Haute Finance; außerdem war er Syndikus der Gesellschaft dramatischer Autoren und Komponisten, für die er sämtliche Prozesse führte und gewann. Auch in großen Entscheidungsgängen der Pariser Gesellschaft war er beschäftigt; kurz, er gehörte zu den glücklichen Leuten, die sich durch ihren Beruf allein schon die umfassendsten Verbindungen und großes Ansehen zu erwerben verstanden. Freilich war und ist Poincaré auch ein vorzüglicher Redner, selbst für französische Verhältnisse, unter denen an redenswerten Männern gewiß kein Mangel ist. Seine Dialektik ist klar und scharf; sie zeugt von der logischen Denkarbeit des Juristen und umfangigen gebildeten Schöngeltes. Er spricht mit dunklem Stimmtimbre, wägt seine Worte sorgsam und genau, spricht aber trotzdem so fließend und formidabel, als rede er nach einem vorher bis ins kleinste ausgearbeiteten Manuskript. Wir haben in Deutschland noch keinen Mann, der so wie Poincaré alle Vexler des Dialekts beherrscht, und der frühere Reichstangler Hüft Blöde wäre vielleicht der einzige, der ihm in bezug auf die Formidabilität der Rede, nicht aber hinsichtlich der logischen Schärfe und der unerbittlichen Konsequenz des Gedankenganges gleichkommt.

Poincaré ist noch jung. Am 20. August 1860 in Bar-le-Duc im französischen Lothringen geboren, ist er seit langer Zeit der erste Nordfranzose, der ins Elysee einzieht. Als vor Monatsfrist zuerst der Gedanke an seine Kandidatur zur Präsidentschaft auftauchte, hieß es, Herr Poincaré denke nicht daran, sich im besten Mannesalter, mit 52 Jahren, sozusagen von der aktiven Teilnahme an der Politik zurückzuziehen, um den höchsten Repräsentationsposten im Staate anzutreten. Seine Freunde meinten, er habe auch in sieben Jahren noch Zeit, Präsident zu werden; aber Herr Poincaré dachte gewiß, daß er auch als Fünfziger genügend Würde und Achtung bei der Nation bestie, um die glänzende Konjunktur nicht zu verpassen. Und wer weiß? Der Präsident kann, wie ein Götze, ja auch wiederverwählt werden, und es ist in der Tat nicht ausgeschlossen, daß für das nächste halbe Menschenalter Poincaré an der Spitze der französischen Republik stehen wird.

Die Wertschätzung, die man dem Präsidenten der Re-

Zeitgenossen durch Geist, Will, Anmut und Heiterkeit. Und wenn der Barbanten der Klopstodien, um unsere Sprache Kraft abzugewinnen, allmählich in eine gewaltsame und trübe Barbarei ausartete, so erlischt die deutsche Sprache bei Wieland in einer neuen, ganz ungenannten Herrlichkeit. Sie entfaltet hier eine Lebhaftigkeit, Gekühntheit, Grazie und einen farbigen Reiz, den man bisher nur den romanischen Sprachen zugezählt hatte; der Roman wurde für die deutsche Literatur neu geboren, und die gesunde Kritik, Bestung wieder an der Spitze, begrüßte Wieland mit Recht als einen echten Prinzen aus Geniealand. Freilich blieb aus heutiger Welterdracht nicht aus. Nicht allein, daß die Sainbänder Werke und Bildnis dieses didaktischen Götzelebens feierlich verdrant; auch wohlwollende Beurteiler rühten, daß Wieland in seinen Werken dazu neige, die Sinnlichkeit teilhaber und verführerischer zu schildern, als mit der ihm gepredigten weisen Tugend verträglich sei. Und freilich ist er darin oft sehr weit gegangen, und nicht immer hat er die seine Bitte des Taktles so glücklich umschaffen wie in dem unermesslichen „Mulation“ oder später in „Derzon“.

Undes lo der literarische Kampf um ihn tobte, güt Wieland in seiner Wiberzehr Einigkeit, wo ihn nur das bescheidene gräflich Stabionische Haus, zu dem auch die Parodie gehörte, mit der großen Welt in engerer Nähe hielt. Erst durch seine Berufung in eine Professur an der Erlanger Universität ward er in weitere Verhältnisse hinausgeführt, und drei Jahre später (1772) erfolgte eine Berufung nach Weimar als Erzieher Karl Augusts. Er hatte in seinem „Goldenen Spiegel“ eine Kärnerpädagogik geschrieben, die nach dem Gedemate des Zeitalters des aufgeklärten Absolutismus war, und Anna Amalia war vorurteillos genug, daraufhin ihren Sohn dem Verfasser des Märchens vom Prinzen Biribinken anzuvertrauen. Der Erfolg hat gezeigt, daß ihren Wahl zutreffend war. Als Karl August 1775 seine Regierung antrat, war Wieland seines Amtes quitt und konnte nun fortan in Weimar in behaglichem Ruhestande leben.

Wer da sprach auch schon die neue Zeit mit Macht herein. Goethe kam, und bald nach ihm kam auch Herder nach Weimar. Zwischen Wieland und dem jungen Goethe hatte sich eine empfindliche Reibung herausgebildet. Die Vermutungen über beide Gemütszustände, die Wieland sich in seiner Schöpfungsbereicherung erlaubt hatte, über ihn Einzelne „Akkente“, worin Goethe und die Seinen eine Verballhornung der Alten zu erkennen glaubten, endlich über eine abschließende, von Wieland freilich ausdrücklich desonorierte Kritik des Götze in dem von ihm herausgegebenen „Teutschen Merkur“ war in einer Stunde genanten Uebermutes jene Parze „Götter, Söhne und Wieland“ entstanden, die eine höchst energische Umgebung des jungen Geschlechtes gegen

den bereits zu den „Alten“ gezählten Wieland darstellte. Wieland hatte auf diesen Angriff sich lo vornehm verhalten, daß Goethe davon ganz besämt wurde und eine persönliche Vernehmung für Wieland suchte, in der er sich selbst ihm wieder hat beizien lassen. Geinerseits hatte Wieland für Goethes Genialität von vornherein wärmere Bemunderung gezeigt, und als nun der Götterling selbst in Weimar erschien, da eroberte er sich im Sturme das empfindliche Herz Wielands, dessen Seele lo voll von Goethe war, wie ein Taupfropfen von der Morgenröte. Die Freundschaft und Brüderlichkeit, die damals zwischen beiden geknüpft wurde, ist nie gelöst worden, obgleich sich Wieland später mehr an Herder angelassen hat und dadurch auch zu Goethe in einen gewissen Gegenatz getreten ist. In nun aber Wieland durch seine große Lebenswürdigkeit, seine Toleranz und seinen selbsthaften Geist immer ein Mittelpunkt und eine Hauptperson des geistigen und gesellschaftlichen Lebens in Weimar geblieben, lo war es doch unermesslich, daß der Gegenatz zwischen ihm und dem neuen Geschlechte sich im Laufe der Jahre immer schärfer abgezeichnet, und daß er so nach und nach ins literarische Mittelteil gedrängt wurde.

Denn wenn Goethe und die Seinen Dichtung und Leben auf der lebendig quellenden Empfindung und dem persönlichen Erlebnis aufbauten, lo waren Kernkraft und Kritik die Stöße, denen der alte Aufklärer vor allem traute. Wenn jene auf die vollstimmigen Elemente in der Poesie zurückgingen, lo lebte und webte Wieland in der Kunstpoesie, im hüfteren Spiele der Dichtung. Wenn jene die sittliche Intelligenz und die verpöchtete Tüdel des Potosols durch den tiefen Ernst des Humanitätsbegriffes überwand, lo hat Wieland an den Töden und Gemütsheiten des Potosolalters festgehalten. Er hat seine Anschauungen in dem „Teutschen Merkur“ vertreten, der bis zur Begründung der „Soren“ anbetritten die Stellung der ersten deutschen Zeitschrift einnahm, und durch ihn hat er lange Zeit großen Einfluß auf unser Volkstum ausgeübt. Die Wieland angeborene Liberalität bildete, wie Goethe ausgesprochen hat, die Ehrenkraft, durch die die Zeitschrift Wert und Würde erhielt. Wieland hat nicht zum Parteikampf geschritten; wie die Wühler als Hauptmaxime anerkannt, darf sich keiner Einzelheit knübeln machen. Eine moralische Güte und Toleranz, ja sogar eine Korrektheit aller Reue, soweit er es fallen konnte, machten ihn vernehmlich, und Erhabenungen, wie Jean Paul und selbst der lo viel bescheidete Hering von Krefeld, fanden bei ihm wohlwollende Aufnahme. Dennoch war es nicht zu vernehen, daß ihm die Dinge über den Kopf wuchsen. Goethe und Schillers Zeiten verdrosen ihn gemehrt, da er die innere Notwendigkeit dieser scharsen Generalabrechnung nicht erkennen konnte; in den Ton der

neuen Philosophie seit Kant und Fichte konnte er sich nicht finden, das vor Goethes Bachverwandtschaften sagte er: Das ist ein Buch für die letzte Generation, die vor lauter ästhetisch und moralisch sein wollender Schwärmeri und Raffinerie allen Sinn für Wahr, Schön und Gut verloren zu haben scheint!“ und gar von den Romantikern, die den Preis des ihm höchst verpöchtigen „dunklen“ Mittelalters sangen und dem Gefühlsschwange und der schweißenden Phantastie Tür und Tor öffneten, erklärte er erbittert: „Man bringt mit dem Verstand an, als ob ihn der liebe Gott vor die Säue gezworen hätte!“

Diese Dinge mochten dazu mitwirken, daß Wieland sich 1797 in die läbliche Juridiegegenzeit von Osannnalt flüchtete. Aber der Besitz dieses Gutes bereitete ihm hümisches nur Verlegenheiten, und er war froh, als er 1803 wieder los wurde. Ein ganzes Jahr lang hat er dann als hochgeehrte Patriarch noch in Weimar gelebt, bis er an der Seite seiner Gattin in Osannnalt die letzte Ruhe fand. Sein Tod hat Goethe tief bewegt, und die Reichenber, die er ihm in der Doga Anna Amalia hielt, ist zu einem ewigen Denkmale Wielands geworden.

Das ganze obere Deutschland, lo hat er später einmal erklärt, nennt Wieland seinen Stil, und mit diesen Worten hat er Wielands unvergängliche Bedeutung treffend bezeichnet. Wieland hat die deutsche Literatur natürlich fördern gelehrt; er ist den großen Meistern der deutschen Sprache beigezählt; seine Ueberlegungen des Lucian, des Horaz, der Briefe Ciceros, deren Neuausgabe in der ausgezeichneten Serie der Antiken Klassiker ein wahres Verdienst des Verlages von Georg Müller in München bildet, atmen eine unvergleichliche Klarheit, Feinheit und Anmut des Stiles. Viele von seinen Erzahlungen sind für uns, das ist wahr, tollig geworden; aber „Mulation“ und „Derzon“, „Aqothon“ und die „Wberitten“ bleiben ein unverweiliches Kleeblatt. Wie schallhaft ist Wielands Traniel! Wie reizend seine behagliche Geschwätzigkeit! Wie blühend seine freilebende Phantastie! Mit welcher Grazie und Feinheit schilbert er, wie die lebenswürdige und lockere Mulation die freistimmigen Wühlphilosophen ab, absurdum führt! Wie geistvoll ist das Wühlkriterium in den „Wberitten“ getezeichnet und verpöcht! Keinem deutschen Dichter hat das Hüpschen lo anerkennend gelohnt, wie Wieland, und keiner hat, je einen lo reizend-lauten Tadel der Götterkunst gegeben, wie der „Derzon“. Er distierte lebend und lebte lebend, wie Goethe von ihm gelagt hat, und daraus ist in sein Schaffen eine Lebensfülle übergegangen, deren Atem auch wir Kinder einer anderen Zeit noch mit Begehren genießen.

# Weinhaus Broskowski

**Kulinarische Genüsse in reichster Auswahl**  
 in kleinen Portionen.  
**Prachtvolle Austern, Kaviar und Hummer.**  
**Sonntags: Diner- u. Souper-Musik.**  
 Von 10 Uhr ab Frühstücken mit kleinen Leckerbissen.  
 Mittags 1-3 Uhr apartes kleines Menü à 2.00 u. 2.50.

die gegnerische Seite ein Kompromiß vorschlägt, darauf einget. Vorläufig dürfte die Antwort wohl einige Tage auf sich warten lassen.

Von der Ergreifung von Zwangsmaßnahmen für den Fall, daß die Ziele den Wünschen der Großmächte nicht Rechnung tragen sollte, enthält die Note nichts.

## Eine Verständigung durch König Ferdinand.

Die „Wiener Neue Freie Presse“ erzählt aus Berliner diplomatischen Kreisen, daß es namentlich der diplomatischen Kunst Königs Ferdinand gelungen sei, eine Verständigung zwischen Bulgarien und Rumänien anzubahnen. Bulgarien dürfte an Rumänien einen Teil des beanspruchten Gebietes abtreten. Bezüglich Silistria dürfte ein Kompromiß zustande kommen, daß die Festung gesichert bleibt, aber die Stadt selbst bulgarisch bleibt. Während Oesterreich-Ungarn nach beiden Seiten eine freundliche Neutralität bewahrt, habe Rußland sich eifrig bemüht, zugunsten Bulgariens auf Rumänien einzuwirken.

## Die „indirekte“ Desproviantierung Adrianopels.

In Konstantinopel erklären militärische Kreise, daß die Bulgaren schweigend die angeblichen Entlassungen ihrer Proviantläger bei Adrianopel dulden, weil der Kommandant der Festung Schucri Pascha unter dem Vorwand ein eubulgarische Waffenlieferung nicht besteht, die Schucri Pascha regelt also selbständig die Verpflegungssache, indem er die Entdeckung auf diese Weise ausmied. Die Zahlung der entlassenen Proviantläger wurde nämlich in die Festung gebracht. Die Besetzung des Postens des Intendantur-Direktors durch Dzemal Ben, der unter Auflage stand, an der Verschärfung gegen die Regierung teilgenommen zu haben, beweist die wachsende Macht der Komitee-Partei. Die Anweisungen des Sultans gegenüber Kettikan werden dagegen als nicht komiteefreundlich aufgefaßt.

## Die Verluste des serbischen Heeres.

Die statistischen Ausweise der serbischen Kriegsverwaltung über die verwundeten und kranken Soldaten während des Krieges zeigen mit hohen Zahlen ein sehr trauriges Bild. Allein im Innern Serbiens befinden sich 11 000 verwundete und gegen 10 000 kranke Soldaten. Die Zahl der Kranken bezifferte sich vor dem Waffentillstand auf 2000, infolge des unglücklichen Wetters stieg die Krankenziffer jedoch. Man schätzt außerdem die Zahl der Verwundeten bei der Belagerung von Durazzo und Umgebung auf 4000. Die Erkrankten dort stiegen aber 10 000, weil sie große Strapazen mitmachen mußten. Wie groß die Zahl der verwundeten und kranken Soldaten in den bestetzten Gebieten ist, darüber hat man keine genaue Kenntnis, da die Verwaltungsgesetze noch nicht genau funktionieren. Jedenfalls sind sie ebenso groß wie im Innern Serbiens. Von den verstorbenen Soldaten will die Kriegsverwaltung eine ziffermäßige Zusammenstellung überhaupt nicht veröffentlichen! Die Zahl sei jedoch sehr groß. Von den als Kranke Angemeldeten sind infolge mangelhafter Pflege die meisten gestorben.

## Rumänien — Bulgarien.

London, 18. Jan. (Telegr.) Wie das Reutersche Bureau erzählt, wird der rumänische Minister des Innern, Joneescu, der gestern London verlassen hat, am Sonntag in Bukarest eintreffen. Am Montag wird er einem Ministerrat die Er-

gebnisse seiner Besprechungen mit Danen vorlegen. Die bulgarische Antwort entspricht nicht der Auffassung der rumänischen Regierung, aber man glaubt nicht, daß sie das letzte Wort der bulgarischen Regierung enthält. In rumänischen Kreisen wird erklärt, daß kein Abbruch der Verhandlungen zu befürchten sei; da der rumänische Gesandte Michu voraussichtlich Anfang nächster Woche sie wieder aufnehmen werde.

## Deutsches Reich.

### Der Militäretat und seine Nachträge.

M. p. Anzeichen der nach Ostern erwarteten Heeresnachtragsforderungen sind in den wieder aufgenommenen Verhandlungen der Unterkommision des Preussischen Kriegsministeriums mit einer Reihe von Gemeinwesen zu erkennen, an die wegen des Baues neuer Kasernen von Stadt wegen herantreten worden ist. Anfragen dieser Art sind im Osten und in der Rheingegend ergangen. Man wird annehmen dürfen, daß es sich dabei in erster Linie um die beschleunigte Ergänzung der sogenannten kleinen Regimenter auf drei Bataillone handelt.

Da der Kriegsminister gebeten hat, die Besprechung des Militäretats in der Budgetkommission nach Möglichkeit hinauszuschieben, so glaubt man in parlamentarischen Kreisen, daß die für die Höhe und für die finanzielle Deckung der Nachforderungen in Betracht kommenden Dienst- und Amtsstellen noch zu keinem befriedigenden und schlüssigen Resultat gelangt sind.

### Ein deutcher Kolonialveteran.

S. u. H. Berlin, 17. Jan 1913.

Ein Teil unserer alten „Afrikaner“ ist mit den Kolonien fast verwachsen und hat sein Leben ganz kolonial gestaltet. So hat, wie man der „Deutschen Journalpost“ liest, in diesen Tagen einer unserer ältesten „Afrikaner“ zum fünfzigsten Male die Ausreise nach Deutsch-Ostafrika angetreten, der Kaiserl. Bezirksamtmann a. D. Walter v. St. Paul-Clairé. Er betrat zum ersten Male den Boden der Kolonie im Jahre 1885 als Beamter der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft, für die er mehrere Stationen gründete, und deren Generalvertretung er später übernahm. 1891 wurde er in den Reichsdienst übernommen, und zwar als Bezirksamtmann von Tanaa. Bereits damals sind unter der Leitung des Herrn v. St. Paul dort Veruche unternommen worden, aus dem Sande der Flüsse Gold zu waschen, Veruche, die nach den letzten Nachrichten aus Tanga jetzt wieder die Phantasie der Bewohner heftig erregen, und, wenn heute ansehnlich der Arbeiterort der Wambara-Plantagen die Einführung afrikanischer Kulis angetrieben wird, so darf darauf verwiesen werden, daß schon vor zwanzig Jahren das Experiment ohne viel Erfolg gemacht worden ist. Nach seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienste hat sich v. St. Paul-Clairé ganz der Verwaltung seiner Plantagen im Hinterlande von Tanaa und Singidwidj gewidmet, die vor einigen Jahren in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden sind. Zur Inspektion dieser Unternehmungen besaß er sich auf fünf, sechs Monate nach Deutsch-Ostafrika. — Herr v. St. Paul-Clairé ist einer unserer besten Kenner des Kluaheli, der verbreitetsten Negerprache des Schutzgebietes, und hat bereits vor zwanzig Jahren einen nach heute benutzten Leitfaben des Idioms geschrieben.

### Heer und Flotte.

Neue Bestimmungen für die Herbstübungen 1913.

M. p. Eine kaiserliche Verordnung bestimmt, daß — abweichend von den Vorschriften der Feldübungsordnung — in diesem Jahre alle Armeekorps, außer dem 5. und 6. Korps manöver in der Dauer von drei Tagen

abhalten. Bei einer Anzahl von Korps werden diese drei Tage ein Manöver des Armeekorps gegen einen markierten Feind bringen, das von den betreffenden Armeegeneralinspektoren anzulegen und zu leiten ist.

Die Neuierung ist insofern von Bedeutung, als 1. die Armeekorps veranlaßt werden, an mehreren Tagen volle Disposition unter ihren Führer gegeneinander operieren und schießen zu lassen, also der Kampf gegnerischer Waffen im größeren Verbands — dem größten tatsächlichen — geübt wird; 2. die Armeegeneralinspektoren mehrere Korps unter ihrer eigenen Leitung manövrieren sehen und die Eignung der Kommandierenden Generale als Führer beurteilen können. In der Arme nimmt man an, daß damit eine grundsätzliche Veränderung in der Stellung der Armeegeneralinspektoren, im Sinne der Hebung ihrer Stellung und als Vorbereitung ihrer Aufgaben in Kriege, angebahnt wird, die nur freudig begrüßt werden könnte. Die eigentlichen operativen Einheiten sind im Zukunftskriege ja die Armeen, nicht mehr die Armeekorps.

### Mar- und Personelnachrichten.

Am 24. Januar hält die Militärische Gesellschaft zu Berlin den diesjährigen Friederichstag zum Gedächtnis an den Großen König ab. Hierzu hat der Kaiser sein Erscheinen zugesagt. Major Schwertfeger vom Reg. Sächsischen Generalstabes, kommandiert zum Preussischen Großen Generalstabes, wird über die „Strategie Friedrichs des Großen im Siebenjährigen Kriege“ sprechen.

Prinzregent Ludwig von Bayern wird voraussichtlich nach vor Ostern einem Besuch Kaiser Wilhelms in Berlin ein treffen.

## Ausland.

### Au der französischen Ostgrenze.

M. p. Außer durch neun der zehn nach dem neuen Kadresgesetz zu bildenden Infanterie-Regimenten, Nr. 164 bis 173 zu je vier Bataillonen, erfahren die französischen Truppen in den Grenzbezirken des 6., 20. und 7. Armeekorps gegen Deutschland hin noch eine weitere Verstärkung an Feldtruppen erster Linie durch Verlegung der Jägerbataillone 16 von Bille nach Conflans, 26 von Vincennes nach Béthune und 8 von Amiens nach Etain. Das 60. Feldartillerie-Regiment kommt von Toul nach Neufchâteau, das 12. Dragoner-Regiment nach Toul.

### Annexion für politische Vergehen in Spanien.

Am 23. Jan., dem Namensfest des Königs Alfons XIII., wird ein Dekret veröffentlicht werden, das einen unvollständigen Strafverleih für politische Vergehen vorsehen soll. Der König ist nach dem jüngsten Kabinettswechsel in Spanien, föhlich befreit, das liberale Regime schärfer als bisher in die Erscheinung treten zu lassen und in konsequenter Weise durchzuführen.

### Erfchwerung der Einwanderung.

Washington, 18. Jan. Die Gesetzesvorlage über die Einwanderung, die eine Bestimmung über ein Mindestmaß an Schulbildung enthält, ist vom Repräsentantenhaus angenommen worden.

### Redaktions-Leitung Wilhelm Georg.

Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinmann; Feuilleton, Vermischtes usw.: Martin Feuchtwanger; für Ausland und letzte Nachrichten: Dr. Karl Baer; für den Anleitenteil: Albert Barth; Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle a. S. — Diese Nummer umfasst 16 Seiten.



**Laxin-Konfekt**  
Das  
**ideale Abführmittel**  
Dose 20 St 1 Mark Ärztlich empfohlen!

# Erstaunlich billig

sind die Angebote unseres grossen Saison-Räumungs-

# Ausverkaufes!

Grosse Posten sind noch vorhanden in:

Kleiderstoffen -- Seidenstoffen -- Washstoffen -- Teppichen -- Gardinen -- Tischdecken -- Schürzen  
 Damen-, Herren- u. Kinder-Wäsche -- Handschuhe -- Strümpfe -- Leinen- u. Baumwollwaren  
 Damen- u. Kinder-Konfektion -- Garnierte Damen- u. Kinder-Hüte -- Hulformen -- Konf. Weißwaren  
 Gürtel -- Taschen -- Kinder-Mützen -- Theater-Schals -- Stickerien -- Seidenbänder -- Herren  
 Krawatten :: Pelzwaren.

Beachten Sie unsere Schaufenster!

# J. LEWIN!

Halle a. S., Marktplatz 2 und 3.

Michel

# Michel - Brikets

anerkannt beste Marke.

Alleinvertreter für Halle und Umgegend

Hallesches Kohlen- und Brikett-Kontor

Halle a. S. Merseburgerstr. Ecke Schmiedestr. Tel. 3939.

## Buchhaltung und Angestellten-Versicherung

Zu beziehen durch die Akt.-Ges. für Formularbedarf Wünschendorf 23 (Elster)

**Kasse-Kontrollbuch**  
f. d. Angestellten-Versicherung bietet schnelle Übersicht, entspricht den gesetzlichen Vorschriften u. enthält die amtlich. Bestimmungen über d. Kassenverkehr mit der Reichsversicher.-Anstalt.  
Preis für klein. u. mittl. Betriebe M. 1.40, für grössere Betriebe M. 2.80.  
Postcheckkonto Leipzig Nr. 50

1893 Musik-Schule 1893

## D. Kruse und Tochter

Grosse Brauhausstrasse 15 empfehlen Neue Promenade

### Klavier- u. Gelgen-Unterricht.

Nur Einzel-Unterricht.

## Geschäfts-Verlegung.

Mit heutigem Tage verlegt Kontor und Lager der Firma

### Oscar Heller Nachf., Kartoffel- und Landesprod.-Groß-Handlung

von Zielweg 32 nach

### Robert Franzstr. 3

(Platz Saalmarkt) und Bitte, das meiner Firma in den alten Räumen allezeit entgegengebrachte langjährige Vertrauen mit auch fernherin zu erhalten.

Großhandlungssohl

### Oscar Heller Nachf.

Fr. Cordes Kartoffel- und Landesprodukten-Großh. Telefon 2179.



Beliebt, langsam bindend u. dauerhaft volumebeständig.

### Wohlteiles Ersatzmaterial

.. für Portland-Zement ..

biefern aus Qualität sticht nicht ab. Ausdauer, gute zum Aufarbeiten, sowie auch zum Ein- u. Umdecken v. Ziegeln. Feinste Mahlung, absolute Reinheit u. größte Erhaltungsfähigkeit bei hohem Sandzusatz.

Feinste Bel. Billigste Tagespreise. Fernruf 13

### Gaus-Brot ..

Unter der Marke Gausbrot bringen wir von jetzt ab ein dunkles, herzhaft schmeckendes appetitanregendes Roggenbrot in den Handel. Das ete ist aus garantiert reinem und reinem Roggenmehl hergestellt und dürfte ein Verdienst zu dauernder Mundschmeichelei führen. : : : :

### Roggenbrot

Der Unas unseres erst kürzlich eingeführten Roggenbrot ist ein besonderes Zeichen für die Güte und Qualität dieses Bäckereierzeugnisses, es sollte deshalb ein jeder, der an Saftigkeit u. dünnem Stuhl leidet, unter ärztlich empfohlenem, dem Roggenbrot vorzuziehen.

### Schubert-Brot.

Gleichzeitig empfehlen wir unter seit 30 Jahren in Halle gut eingeführtes, wohlschmeckendes Roggenbrot, wovon täglich rund 10 000 Brote gebacken und vertrieben werden. : : : : :

### Brot-Fabrik

### Gebr. Schubert, Merseburgerstr. 102.

12 Proz. Rabatt. Telefon 675.

### Futterrüben

in Fuhren und im einzelnen empfiehlt

### C. Baermann, Bourgeois-Gandlung, Rietleben.

### Schreibarbeiten jeder Art

wissenschaftl., geschäftl., Hand u. Maschine, Beschriftungen, Wandtafeln, Geographie u. a. liefert

### Hallsche Schreibstube.

Gemeinnütz. Unternehmen. Hochschöne Stellenlos. Günstige Preise für Schreib-, Kontor-, Bureauarbeit auf Stunden und Tage auch nach Auswärts. (476) Carlstraße 14. Fernsprecher 2794

In unserem grossen

# Inventur-Ausverkauf

gelangen grosse Posten

## Normal-Wäsche

besonders bessere Sachen in hervorragenden Qualitäten zu bedeutend zurückgesetzten Preisen zum Verkauf:

Normal-Herren-Hemden, Vorder- oder Achselverschluss 155  
garantiert wollgemischt und nicht einlaufend jetzt von M. 1 an

Normal-Herren-Hosen, 140  
garantiert wollgemischt und nicht einlaufend jetzt von M. 1 an

Normal-Herren-Jacken,  
Damen-Normal-Hemden, Hosen, Jacken,  
Normal-Leibhöschen für Kinder jeden Alters  
ebenfalls enorm preiswert.

Grosse Posten  
== Herren-Kragen ==  
nur gute Qualitäten,  
etwas angeschmutzt, fast in allen  
Grössen heraussortiert  
jetzt durchweg Stück 25

Grosse Posten  
Herren-Oberhemden  
in weiss und farbig,  
nur gute Qualitäten, etwas  
angeschmutzt, in fast allen Hals-  
weiten heraussortiert  
jetzt Stück M. 1<sup>90</sup>

Während des Ausverkaufs gewähren wir auf die nicht zurückgesetzten Artikel 10% Rabatt.

## Brummer & Benjamin,

Grosse Ulrichstrasse 22/24.

In Anbetracht der jetzt ruhigen Geschäftszeit stellen die Unterzeichneten einen grossen Teil ihrer Lager zur Anfertigung feiner Herrenkleider zu bedeutend ermässigten Preisen zum Verkauf.

### Arbeitgeberverband f. d. Schneidergewerbe.

Herm. Andres. F. Böttger. V. Dunsendorfer.  
C. Duve. L. Germer. G. Gottschlich.  
W. & F. Kohlberg. J. Kraywosinski Nachf. Herm. Oetting.  
E. Pralsser. Reiter & Arndt. E. Reuter & Co.  
Schwarz & Tillig. W. Stahlmann. O. Steinbick.  
Carl Teuscher. Max Teuscher. F. Wottawa.

### Abkennung von Teilschuldverschreibungen.

Bei Umwandlung der Gewerkschaft Halleische Pfännerzucht in eine Aktiengesellschaft sind die Verpflichtungen aus den von dieser Gewerkschaft ausgegebenen 3% Teilschuldverschreibungen vom Jahre 1908 von uns übernommen worden. Wir fordern daher die Inhaber dieser Teilschuldverschreibungen auf, bis zum 15. Februar 1913 die Mängel - ohne Einscheidungen - an unsere Hauptkasse in Halle a. S., behufs Abkennung einzureichen.

Halle a. S. im Januar 1913.

### Halleische Pfännerzucht, Aktiengesellschaft.

Zeil.

### Schreibers Abfuhr-Institut

vorm. Volter

empfiehlt sich den Haus- und Grundstückbesitzern zur regelmässigen Abfuhr der Abort- und Aschegruben zu zivilen Preisen.

- Bestens empfohlen durch den Haus- und Grundbesitzerverein. -

Halle a. S. Fernspr. 1076.

Seit 1. Oktober befindet sich mein Institut nebst Landwirtschaft Schmiedstrasse 20.

### je ein Bezirksbeamter

Von alter renommierter Lebens- und Unfallversicherungs-Gesellschaft, die auch die Unfall-, Haftpflicht- und Feuerversicherung betreibt, wird zu möglichst baldigem Eintritt für einen Teil des Regierungsbezirks Merseburg und für einen Teil der Thüringischen Staaten gesucht. Bewerber wird nur auf einen leiblichen, in Organisation und Qualifikation erfahrenen Mann, der gute Gefüge im "ade" nachweisen vermag und befähigt ist die vorhandene Organisation zu beleben und auszubauen. Neben der Verwaltung von feinen Besügen u. Reisekosten erfolgt Provisionsteilnahme an dem gesamten Betrieb der dem Bezugs-Inspektor unterstehenden Agenten. Direkter Verkehr mit der Direktion. Strenge Diskretion u. wird zugesichert. Gehl. Offerten mit lückenlosem Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Referenzen zweifeln erbeten unter V. J. 7573 an Rudolf Mosse, Berlin SW. 19.

Zur Berichtigung einer mehrfach verbreiteten irrigen Annahme wiederhole ich, dass ich meine Praxis wieder in vollem Umfange aufgenommen habe.

### S.-R. Dr. Baessler.

Die Zweigstelle der Volkshilfsbank - Blauschilde 11 - ist vom 1. September 1913 ab u. Sonntag von 11-1 Uhr mittags geöffnet. Diebstahl ist mit lauter neuer Büchsen ausgestattet.

### Bücher-Revisor

Carl Boyer jun., Halle a. S., Sudb. Buchverl. 78. - Tel. 3341.

### Leih-Institut

für Pros., Gedr., Buchh., Musik, Ballets u. Bühnen. Herm. Leirich, Mittelstr. 10. Fernr. 3301. Gebr. 1891. Stahnm. mod. Percententib.

### Stimmungen

mit Wunsch im Abonnement

### Reparaturen

von Pianos, Flügeln, Harmoniums aller Systeme prompt und sachgemäss.

### C. Rich. Ritter

Pianofortefabrik, Halle a. S.

### Kachel - Oefen

Berliner und Heilsener etc. C. Böhm, Scharrenstr. 8. Tel. 2308. Geardnet 1763.

### Schreibmaschinen

einige gutgehaltene gebrauchte preiswert zu ver.aufen. Albert Osterwald, Rathhausstr. 8/9

### Frauen

kaufen hygien. Arakel billig und erhalten kostenlos tsch. Rat, Vorlagen Sie gratis Prospekt, Jede Anfrage wird prompt beantwortet. Frau Hinz, ehem. Hebamme, Saalmarkt-Depot (kein Laden), Halle a. S., Auguststr. 11 P., Ecke Dorobrenner.

### Waschgefässe

ausserhalb u. billig, größte Auswahl. Böttcheri Schillerstr. 1, blickt am Markt 54. Wabell. Gebr. 1875.

### Autofahrer

ein Selbstfahrer, eine Halbklasse zu verkaufen. Herm. Meusel Nachf., Halle a. S. Tel. 1290.

### Straussfedern

zu billigen Fabrikpreisen nur Clearwater. 10. 1 Trede.

### Frische Matronen

pro Hund 1 Mt. 20 Wg. zu haben bei Carl Boob, Buchstr. 112. Markt-Platz im Zorn. Tel. 6162.

### H. Schnee Nachf.

Erstes Spezialgeschäft für gute Stempelmaschinen und Teilstoffen.

### Zu verleihen.

### Perücken

zu verleihen in Halle a. S. u. Umgegend. Carl Boob, Buchstr. 112. Markt-Platz im Zorn. Tel. 6162.